

# Posener Zeitung.

Sechshundneunzigster

Jahrgang.

Nr. 682.

Die „Posener Zeitung“ erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Montag, 30. September.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1889.

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, ferner bei Gust. Ad. Schlegel, H. Meißner, Gr. Gerber- u. Breiter-Gasse, Otto Nirkisch in Firma J. Neumann, Wilhelmstraße 8, in Gnesen bei S. Chraplewski, in Breslau bei H. Mathias, in Dresden bei J. Jägermann u. bei den Inseraten-Annahmestellen von C. J. Panke & Co., Haasenhein & Vogler, Rudolf Mosse und „Invalidenthau“.

## Amtliches.

Berlin, 29. September. Der Kaiser hat den Amtsrichter Großmann vom Amtsgericht in Wolsheim an das Amtsgericht in Straßburg, und den Amtsrichter Bertelsmann vom Amtsgericht in St. Amarin an das Amtsgericht in Wolsheim in gleicher Eigenschaft versetzt; sowie den Gerichtsassessor Diehl in Colmar zum Amtsrichter bei dem Amtsgericht in St. Amarin ernannt.

Der Gerichtsassessor Freiherr Senft von Wilsach ist in Folge seines Uebertritts in den preussischen Staatsdienst aus dem Justizdienst des Reichslandes ausgeschieden.

Der König hat den Regierungsrath von Kaxmer zu Frankfurt a. D. zum Ober-Regierungsrath, den bisherigen außerordentlichen Professor an der Universität Breslau, Dr. Oskar Erdmann, zum ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität Kiel, und den bisherigen außerordentlichen Professor an der Universität Rostock, Dr. Friedrich Warg, zum ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität Greifswald ernannt; sowie dem ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität Kiel, Dr. Albert Ladenburg, den Charakter als Geheimer Regierungsrath verliehen.

Der bisher bei den Elbtrom-Regulirungsarbeiten beschäftigte Wasserbauinspektor Blathner zu Lauenburg a. d. Elbe ist nach Münster versetzt und der dortigen königlichen Kanal-Kommission als technischer Hilfsarbeiter überwiesen worden.

Der ordentliche Professor Dr. Franz v. Bist zu Marburg ist in gleicher Eigenschaft in die juristische Fakultät der Universität Halle-Wittenberg versetzt worden.

Der außerordentliche Professor Dr. Leonhard Weber zu Breslau ist in gleicher Eigenschaft in die philosophische Fakultät der Universität Kiel versetzt worden.

Die Beförderung des ordentlichen Lehrers Wilczewski vom Gymnasium in Koblenz zum Oberlehrer bei dem Gymnasium in Düren ist genehmigt worden.

Beim Gymnasium in Sigmaringen ist der ordentliche Lehrer Dr. v. Simborn zum Oberlehrer befördert worden.

Am Schullehrer-Seminar zu Wittlich ist der Schullehrer-Kandidat Hedding aus Magen als Seminar-Hilfslehrer angestellt worden.

Dem Ober-Regierungsrath v. Kaxmer ist die Stelle des Direktors der Strassen- und Schut-Angelegenheit bei der Regierung zu Posen übertragen worden.

Berlegt sind: der Amtsgerichtsrath Schellenberg in Ragenelndogen an das Amtsgericht in Weiburg, der Amtsgerichtsrath Bernstein in Polzin an das Amtsgericht in Raumburg a. S., der Amtsrichter Braun in Ronitz an das Amtsgericht in Elbing, der Amtsrichter Peipers in Hermsdorf an das Amtsgericht in Wittlich und der Hypothekensachbearbeiter Dr. Budde in Prüm an das Hypothekensamt in Siegburg.

Dem Amtsgerichtsrath Krawinkel in Selsenkirchen ist die nachgesuchte Dienstentlassung mit Pension ertheilt.

In der Liste der Rechtsanwälte ist gelöscht: der Rechtsanwalt Goldfänger bei dem Amtsgericht in Oderberg.

In die Liste der Rechtsanwälte sind eingetragen: der Rechtsanwalt Dr. Braudach bei dem Ober-Landesgericht in Köln, der frühere Rechtsanwalt Dr. Mindel bei dem Amtsgericht in Burgdorf, der Notar Julius Müller in Rirn bei dem Amtsgericht in Sobornheim und der Gerichtsassessor Pohl bei dem Amtsgericht in Dortmund.

Dem Notar, Justizrath Kross in Nordhausen und dem Notar Goldfänger in Oderberg ist die nachgesuchte Entlassung aus dem Amt als Notar ertheilt.

## Politische Uebersicht.

Posen, den 30. September.

Die „Kreuzzeitung“ hat, wie bereits kurz gemeldet, aus „amtlichen Kreisen“ eine Zuschrift erhalten, in welcher es als die Absicht der Regierung ausgesprochen wird, die Reichstagsession schon vor Weihnachten zu schließen und auf die Feststellung des Haushaltsplans und die Sozialistenfrage zu beschränken. Der Entwurf einer Novelle zum Straf- und zum Preßgesetz werde dem Reichstag nicht mehr zugehen, „und es besteht an beachtenswerten Stellen die Ansicht, daß das alte Sozialistengesetz wieder zur Berathung käme mit der einzigen wesentlichen Aenderung, daß die Dauer dieses Gesetzes eine andere würde.“ Sollte eine Erledigung des Sozialistengesetzes nicht zu Stande kommen, so wäre die Möglichkeit vorhanden, die Neuwahlen so früh erfolgen zu lassen, daß der neue Reichstag noch zu einer Frühjahressession einberufen werden könne, um ihm die Sozialistenfrage und andere Entwürfe vorzulegen. Diese Zuschrift, welche, wie die „Kreuztg.“ selbst bemerkt, den in den beteiligten amtlichen Kreisen vertretenden Gedanken Ausdruck giebt, scheint, wie die „Freis. Ztg.“ hervorhebt, weit mehr zu sein als ein bloßer Fühler. Die „Kreuzzeitung“ ihrerseits findet es freilich bedenklich, wenn die Reichstagsneuwahlen in eine Zeit fallen, „in welcher der preussische Landtag in voller Arbeit zur Erledigung des Etats sich befindet.“ Es würden dann die Kräfte vieler Abgeordneten, namentlich der konservativen, lahm gelegt. Solche Bedenken aber haben bekanntlich auch im Jahre 1887 die Regierung nicht abgehalten, Neuwahlen im Februar stattfinden zu lassen. Der Artikel der „Kreuztg.“ erscheint uns bemerkenswerther, als er unmittelbar nach der Zusammenkunft des Freiherrn v. Malsbahn mit dem Reichs-

kanzler in Friedrichruh erscheint. Wir haben übrigens wiederholt die Vermuthung ausgesprochen, daß in Bezug auf den Termin der Reichstagswahlen uns noch Ueberraschungen bevorstehen.

Eine Novelle zum Krankentassengesetz war, wie erinnerlich, für die vorige Session des Reichstages angekündigt worden, kam aber, da der Reichstag vollaus von der Alters- und Invalidenversicherung in Anspruch genommen war, nicht mehr zur Vorlage an den Bundesrath. Inzwischen haben sich verschiedene Aenderungen nothwendig gemacht und sind die Arbeiten für die Novelle fortgesetzt worden, so daß sie dem Reichstage in der bevorstehenden Session zugehen könnte. Ob es aber geschehen wird, gilt, wie der „Elberf. Ztg.“ aus Berlin geschrieben wird, als fraglich, da der dringliche Arbeitsstoff, namentlich Etat und Sozialistengesetz, die im Voraus durch Ablauf der Wahlperiode beschränkte Dauer der Session ausfüllen dürfte.

Der Hauptmilitäretat des Königreichs Bayern für das Rechnungsjahr 1889/90 ist am Sonnabend vertheilt worden. Die Gesamtsomme beträgt 50 709 698 M. und zwar beträgt das Ordinarium 41 687 304, das Extraordinarium 2 595 727 und der Pensionsetat 5 426 665 M. Die Militäreinnahmen zu Gunsten der Zentralstaatskasse betragen 459 500 Mark. Für die Friedenspräsenzstärke sind 34 185 Mann zu Grunde gelegt. Die Hauptveränderungen sind durch die Reorganisation der Artillerie bedingt, welche auch eine einmalige Ausgabe von 1 707 127 M. beansprucht, u. A. für den Bau von neuen Kasernen in München, Würzburg und Nürnberg.

Nur 22,100 Unterschriften haben die Sozialdemokraten in der Schweiz gegen den Bundesanwalt aufzutreiben vermocht. Inzwischen ist die zur Sammlung der Unterschriften gewährte Frist erloschen und damit die Agitation gegen den Bundesanwalt ins Wasser gefallen. Das Resultat ist ein für die Sozialdemokraten recht trübseliges und läßt nur die zwei Deutungen zu: entweder besitzt die Sozialdemokratie in der Schweiz überhaupt nur eine verschwindende Anhängerzahl (unter den 22,100 Unterschriften befinden sich auch solche von Nichtsozialisten) oder die Partei hat sich gespalten und ein Theil ist der Agitation fern geblieben. Jede Deutung aber ist für die Sozialdemokratie der Schweiz gleich ungünstig. Man sagt, die sozialistischen Parteihäupter hätten die ganze Bewegung entsaftet, weniger, um den Bundesanwalt zu stürzen, sondern um eine großartige Parteiherrschaft zu halten. Dieser Plan ist allerdings gründlich mißglückt. Das Schweizervolk hat gezeigt, daß es gegen eine Centralisirung der Fremdenpolizei in den Händen einer Regierung, die sich nicht zum Polizeihüttel mächtiger Nachbarn machen läßt, nichts einzuwenden hat; es wünscht dieselbe vielmehr im Interesse der eigenen Sicherheit wie des Einvernehmens mit dem Auslande. Auch denjenigen deutschen Heßblättern, welche hoffen, die Volksabstimmung werde stattfinden, was ja unter Umständen die Beziehungen der Schweiz zu Deutschland ungünstig beeinflusst hätte, ist die Freude gründlich verborben worden.

Der Bund zwischen den Monarchisten und Boulangeristen in Frankreich ist gesprengt. Da nach der Ansicht des „Figaro“ nur der Erfolg ihn gerechtfertigt hätte, dieser aber ausgeblieben ist, so ist die Auflösung des Bündnisses begreiflich. Den moralischen Nachtheil wird aber der Graf von Paris nicht so leicht los werden. Henry des Houz führt im „Matin“ aus, die Konservativen seien noch nie so frei gewesen wie jetzt, nachdem ihre Prinzen Vergangenheit und Grundsätze verleugnet hätten. Auf Befehl der Prinzen hätten sie vor den Wahlen erklärt, daß sie sich dem Willen des Landes fügen würden; sie hätten ein Plebiszit verlangt und versichert, es handle sich nicht darum, die Republik zu stürzen. Nachdem die Prinzen diese Politik befürwortet und die alte konservative Partei durch den Pakt mit Boulanger entehrt und vernichtet hätten, sei man aller Bande mit ihnen ledig und siehe der Weg zu einer neuen Politik offen; man brauche nur zu halten, was man versprochen, und sich dem Willen des Landes zu beugen, das deutlich erklärt habe, daß es die Republik erhalten wissen wolle. Ein anderer Konservativer, Ernest Daubet, tritt im „Petit Moniteur“ nicht minder entschieden auf. Er schreibt:

Ich weiß wohl, daß die Frage nicht zwischen Republik und Monarchie oder Kaiserthum gestellt war. Aber in Wahrheit wollen Alle, welche für die republikanischen Kandidaten gestimmt haben, weder vom Königthum noch vom Kaiserthum etwas wissen, woraus folgt, daß selbst wenn man annimmt, daß die neue Majorität der Regierung schwach und gespalten ist, doch keineswegs anzunehmen ist, daß diese Majorität nicht republikanisch ist und nicht geschlossen und einig sein wird an dem Tage, wo man sich für oder gegen die Republik aussprechen müßte. Studirt die Wahlsiftern, dreht sie und preßt sie, ihr werdet nichts finden, was diese Wahrheit umstoßen kann. Ein Frankreich, das republikanisch geworden ist, trotz aller Abenteuer, Präsumtionen und Enttäuschungen; ein Frankreich, das überzeugt ist, daß es nicht unmöglich ist, unter republikanischer Form eine konservative Regierung zu begründen: das ist die Lage, vor der wir stehen und die wir salubritätig ins

Auge zu fassen den Muth haben müssen. Diese Lage ist nicht neu. Man muß sich sogar fragen, ob nicht die konservative Partei gerade dadurch, daß sie dieselbe so lange verkannte, sich geschwächt habe. Auf alle Fälle ist es jetzt nicht mehr gestattet, die Lage zu verkennen. Die Augen vor der Wirklichkeit verschließen, ist keine Politik. Die Klugheit gebietet im Gegentheil, den Umständen, der Zeit, den Bestrebungen neuer Generationen, den Veränderungen im Temperament des Landes Rechnung zu tragen und darnach sein Verhalten einzurichten. Das heißt: Gebieterische Pflichten legen sich den Konservativen auf. Sie werden sich zu entscheiden haben, ob sie fortfahren wollen, sich in einer ohnmächtigen Opposition aufzureiben; ob sie zulassen wollen, daß ohne sie, außerhalb ihrer, vielleicht gegen sie, eine konservativ-republikanische Partei sich bildet, oder ob sie im Gegentheil durch eine Schwelung, die zu dieser Stunde nicht einmal das Opfer irgend einer unmittelbar zu verwirklichenden Hoffnung verlangen würde, sich in den Stand setzen wollen, auf die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten denjenigen Einfluß auszuüben, der ihnen von Rechtswegen gebührt. In diesen schwierigen Umständen muß Jeder nur sein Gewissen, seine Vernunft und seinen Patriotismus fragen, und er muß es thun mit Uneigennigkeit und in gutem Glauben, indem er auf nichts Rücksicht nimmt als auf das höhere Interesse des Vaterlandes.

Wenn im konservativen Lager schon so gesprochen wird, dann darf man auf den weiteren Verlauf der Dinge schon gespannt sein.

Zum spanisch-marokkanischen Streitfalle, dessen Beilegung im Gange ist, bringt eine Madrider Depesche des „Standard“ eine interessante Mittheilung. Bekanntlich behauptete die marokkanische Regierung bei Beantwortung der spanischen Note, daß bei Alhucemas von den Riffpiraten von Docoya weggenommene und geplünderte Schiff „Miguel y Teresa“ habe Kriegskontrebande geführt. Die Wahrheit dieser Behauptung soll nun erwiesen sein. Die spanischen Behörden in Melilla an der marokkanischen Küste haben nämlich festgestellt, daß die besagte Barke Gewehre und sonstige Objekte der Kriegskontrebande, welche für einen unweit Tanger wohnenden Riffenstamm bestimmt waren, an Bord geführt hat. Das Schiff war durch widrige Winde an die Küste getrieben, worauf der Kapitän unvorsichtigerweise die Riff- Araber durch ein Geschenk einiger Gewehre zu gewinnen suchte. Diese aber wiesen das Anerbieten zurück, plünderten die Ladung, nahmen die Mannschaft gefangen, sandeten Boten an den Sultan mit der Mittheilung über ihren Fang und boten Muley Hassan die Gefangenen an. Die „Miguel y Teresa“ soll an der ganzen Küste als ein den Kriegsschmuggel betreibendes Schiff bekannt sein.

## Deutschland.

Berlin, 29. September. Daß die „Nordb. Allg. Ztg.“ wohl von der Rückkehr der Minister v. Boetticher und Fehr. v. Malsbahn spricht, die Ankunft des Ministers von Scholz aber nicht registriert, wird mancherlei Kommentare hervorrufen. Das letzte offiziöse Wort über Herrn v. Scholz ging bekanntlich dahin, daß er einen Urlaub zur Wiederherstellung seiner Gesundheit erhalten habe, von einem Rücktritt des Ministers aber in amtlichen Kreisen nichts bekannt sei. Da der Urlaub noch nicht abgelaufen ist, so bleibt die Herkunft des Ministers räthselhaft. Man könnte fast nach dem bekannten Ausspruch des Abg. Sabor sagen: Es geht etwas vor, man weiß nur nicht was. Ist es die — freiwillige oder unfreiwillige Ministerkandidatur des bereideten Oberbürgermeisters der Stadt Frankfurt a. M. Dr. Miquel? Von vornherein liegen ja Zweifelsgründe genug vor. Wer in den letzten Jahren Gelegenheit gehabt hat, den jetzt genannten Kandidaten zu sprechen, wird den Eindruck erhalten haben, daß derselbe von dem Eintritt in die parlamentarische Thätigkeit wenig befriedigt gewesen ist und zwar in dem Grade, daß der im nächsten Jahre zu wählende neue Reichstag sich ohne die Mitwirkung Miquels würde behelfen müssen. Seine Rede bei dem Frankfurter Schriftstellertag, wohlgemerkt aber bei Gelegenheit eines Festessens konnte in keiner Weise überraschen, wenn man für einige etwas un diplomatische Wendungen die Festimmung verantwortlich machte. Und doch hat gerade diese Ansprache, welche im Kreise von Angehörigen verschiedener politischer Parteien, im übrigen aber nicht politisch thätiger Männer gehalten, ein die Gegensätze verführendes Moment über den Parteien und außerhalb des Fraktionskatechismus in Aussicht stellte, die Auslegung gefunden, daß Herr Miquel den Fraktionsnachgehen in dem Augenblick, wo er an das feste Land der Regierungspolitik gelangte, mit dem Fuß in die Strömung zurückgestoßen und damit gewissermaßen der Fraktionszugehörigkeit entsagt habe! Wenn man sich erinnert, daß seit der Rede Miquels auf dem Parteitage in Kaiserslautern erst wenige Wochen verfloßen sind, so wäre man versucht, diese phantastische Auslegung des Frankfurter Trinkspruches auf die Presse zu bewundern, um so mehr, als Herr Miquel selbst sich bei früheren Gelegenheiten sehr entschieden gegen die Unterschiebung ministerieller Velleitäten erklärt hat. Für die Ansicht, daß die Lage heute eine andere sei, wird allerdings der überraschende Eifer, mit dem die „Kreuztg.“



in der letzten Woche gegen die nationalliberale Seite im Kartell Sturm gelaufen hat und ferner die Auslegung desselben in der „Post“, als sei die Aufregung in der „Kreuztg.“ durch die Eventualität des Eintritts Miquels in die Regierung hervorgerufen, geltend gemacht; aber man weiß ja aus Erfahrung, wie leicht die Bedeutung solcher Erörterungen in der Presse überschätzt wird. Aufmerksam Leser der „Kreuztg.“ werden es nicht für ausgeschlossen halten, daß das Organ der frondirenden Hochkonservativen auch einmal auf der richtigen Fährte sein könnte; aber daß der vorsichtige Politiker aus der jeweiligen Haltung des Blattes sichere Schlüsse auf Vorgänge hinter den Coulissen ziehen könne, wäre eine offensbare Uebertreibung. Im Uebrigen aber stößt die Annahme, daß eine nationalliberale Ministerkandidatur in Frage stehe, auch auf objektive Zweifelsgründe. Die „Cons. Corr.“ hat neulich die Behauptung der „Kreuztg.“, daß das Kartell entbehrlich sei, mit Entschiedenheit zurückgewiesen; gleichzeitig aber in vollster Uebereinstimmung mit der „Kreuztg.“ hervorgehoben, daß die konservative Partei die Fühlung mit dem Zentrum nicht aufgeben dürfe. Würde der Eintritt Miquels in die Regierung mit der von konservativer Seite befürworteten Politik der „Zwei Eisen im Feuer“ verträglich sein? Würde damit nicht wirklich der Schwerpunkt der Kartellpolitik von der konservativen auf die nationalliberale Seite verschoben werden? Und ist es wahrscheinlich, daß der Reichskanzler angesichts der Neuwahlen zum Reichstage eine solche Verschiebung beabsichtigt? So viel Fragen, so viel Räthsel.

Der Kaiser arbeitete am Sonnabend Mittag während seiner Anwesenheit im königlichen Schlosse zu Berlin mit dem General-Oberst von Pape. Am Sonntag Vormittag begab sich der Kaiser mit der Kaiserin zur Beibehaltung des Gottesdienstes nach der Friedenskirche. Gleich nach seiner Zurückkunft empfing der Kaiser den Landrath von Alvensleben.

Die Kaiserin empfing am Sonnabend Vormittag den Ober-Ceremonienmeister Grafen zu Eulenburg. Im königlichen Schlosse zu Berlin empfing dieselbe den Direktor der Gyps-Abgüsse Herrn Professor Kelulé.

Wie verlautet, ist die Abreise des Kaiserpaars nach Monza, neueren Bestimmungen zufolge, auf den 17. Oktober festgesetzt worden.

Die Kaiserin Friedrich begab sich am Sonntag Vormittag 10 Uhr mit den Prinzessinnen Töchtern nach Bornstädt, um daselbst dem Gottesdienste beizuwohnen.

Der Prinz Friedrich Leopold ist mit der Führung des ersten Bataillons vom Ersten Garde-Regiment z. F. beauftragt worden. Am Freitag Mittag war derselbe nach dem Neuen Palais gekommen, um sich beim Kaiser zu melden.

Der nächste deutsche Katholikentag wird, wie

der „Germania“ aus München gemeldet wird, in München stattfinden.

Die oberschlesischen Kohlenwerke sind derartig mit Aufträgen überhäuft, daß vielfach Strafgefangene zur Arbeit gebunden werden. Die zur Reserve entlassenen Mannschaften finden ebenfalls auf den Gruben sofort Arbeit.

Die Aufhebung der Blokade in Ostafrika soll nach neueren Mittheilungen am 31. Oktober erfolgen. Am 1. November tritt der Erlass des Sultans von Sansibar gegen den Sklavenhandel in Kraft.

Eine interessante Uebersicht über die Zahl der ausländischen Studirenden auf der technischen Hochschule in Berlin in den letzten acht Jahren 1881/82 bis 1888/89 veröfentlicht das „Sentinalblatt der Bauverwaltung“. Der Besuch der technischen Hochschule seitens der Ausländer hat in dieser Zeit stetig zugenommen, so daß dieselben von der Gesamtzahl der Studirenden seither einen erheblichen Bruchtheil bilden, der sich beispielsweise im letzten Sommerhalbjahr auf 15 Prozent belief. Die Zunahme spricht sich am deutlichsten darin aus, daß die Zahl der ausländischen Studirenden — und zwar ohne die ebenfalls zahlreichen Hospitanten — von 33 Personen im Sommerhalbjahr 1882 auf 129 im Sommer des gegenwärtigen Jahres gestiegen ist, sich im Laufe dieser Zeit also nahezu vervierfacht hat. Nach der Staatsangehörigkeit geordnet, sind unter ihnen die Russen am häufigsten vertreten. Ihre Zahl betrug in den beiden Halbjahren 1881/82 bezw. 13 und 15, die größte Zahl wurde im letzten Sommer mit 42 erreicht. Ihnen zunächst folgen die Norweger, welche in den beiden letzten Halbjahren in einer Stärke von 25 bezw. 22 vertreten waren. Hierauf kommen die Studirenden aus Nordamerika, deren Zahl sich im Laufe der acht Jahre nicht erheblich geändert hat und im letzten Jahre 9 bezw. 7 betrug. Auf derselben Linie bewegte sich der Besuch aus Oesterreich-Ungarn mit 5 bezw. 3 Studirenden im Jahre 1881/82 und 10 bezw. 7 Studirenden im letzten Jahre. Hierauf folgen mit etwas abnehmenden Zahlen Südamerika, Serbien, die Schweiz, Schweden und Italien. Geringer und vielfach wechselnd war der Besuch aus Rumänien und Spanien. Einige Länder weisen erst in der letzten Zeit regelmäßige und meist wachsende Zahlen auf. So hatte sich aus Ästen bis 1885 nur ein vereinzelter Studirender eingefunden, während seitdem ununterbrochen deren 4 bis 8 vorhanden waren, meist Japaner und Siamesen. Auch Holland, Luxemburg und Griechenland haben in den letzten 3 bis 4 Jahren regelmäßig eine Anzahl von Besuchern entsandt, so Holland in den beiden letzten Halbjahren je 9. Besonders bemerkenswerth ist der Zuzug aus England seit 1885/86. Während sich vorher nur ganz vereinzelt ein Engländer auf die Berliner technische Hochschule verirrte, finden sie sich seither jährlich in wachsender Zahl ein. Die beiden Halbjahre 1885/86 brachten je 2, 1886/87 bezw. 4 und 5, 1887/88 8 und 10, und im letzten Jahre 1888/89 betrug ihre Zahl 11 und 13. Die Gesamtzahl der ausländischen Studirenden in den genannten acht Jahren belief sich auf 1224.

Erfurt, 27. Sept. Das von dem Bildhauer Professor F. Schaper, dem berühmten Schöpfer des Götterdenkmals in Berlin, gefertigte Lutherdenkmal für Erfurt ist nunmehr vollendet. Eine kräftige Luthergestalt aus Bronze steht auf einem Sockel aus Granit. Er hält die aufgeschlagene Bibel in der Hand und ein etwas gen Himmel erhobenes begeistertes Antlitz deutet an, daß er die Beleuchtung für sein Werk von oben empfängt. Das ist der Luther, wie er für Erfurt paßt, wo ihm „die Gerechtigkeit allein aus dem Glauben“ zum neuen Lebensprinzip wurde. Der Sockel trägt an 3 Seiten Reliefs und zwar

1. Luther als Student im Kreise seiner Genossen die Laute spielend
2. Luther im Kloster, a) Eintritt, b) Tröstung durch Staupitz,
3. Luthers Empfang durch die Universität und Bürgerschaft Erfurts auf seinem Wege nach Worms am 6. April 1521. Auf der Vorderseite findet sich die Inschrift: Dr. Martin Luther, Bl. 118, 17. „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen.“ Die Enthüllung des Denkmals soll am 31. Oktober d. J. stattfinden.

## Frankreich.

Paris, 27. September. Man hat Léon Say einen schlechten Dienst erwiesen, indem man ihn übereifrig und vorzeitig als den „Coming man“ und als den providentiellen Retter aus den finanziellen Schwierigkeiten, die die Republik zu überwinden hat, verkündete. Frankreich hatte bereits einige Mühe, sich der verschiedenen Retter, die sich ihm galant anboten, zu erwehren, und verdiente wohl, für eine kurze Zeit sowohl mit Männern als mit Maßregeln in Ruhe gelassen zu werden. Léon Say wird ohne Zweifel bei der Beratung der großen wirtschaftlichen und Finanzfragen, die auf der Tagesordnung der beginnenden Gesetzgebungsperiode stehen, als erfahrener Fachmann ein aufmerksam gehörter Redner sein, er spreche als Minister oder als Abgeordneter. Allein die Vertheidigung der Republik gegen ihre inneren Feinde, die auch nach dem Verwikke des allgemeinen Stimmrechtes keineswegs die Waffen niederlegen werden, erheischt am Staatsruder Männer, die mehr als ein bloßes Geschäftsprogramm mitbringen. — Männer, die einen besonnenen, maßvollen, aber darum nicht minder entschlossenen Ausbau der Demokratie auf ihre Fahne geschrieben haben und für diese Arbeit wenn nicht alle Republikaner der Kammer — intransigente Sondergänger wird es immer noch geben — so doch einen möglichst großen Theil derselben zu einer disziplinierten Mehrheit um sich zu schaaren vermögen. Wir wollen heute keineswegs bestreiten oder auch nur bezweifeln, daß Léon Say diese Aufgabe zu erfüllen im Stande ist, aber es muß sich dies erst zeigen. Einstweilen hält man im Elysee für wahrscheinlicher, daß eine Kombination von Opportunisten und gemäßigten Radikalen Aussicht auf die Leitung der Geschäfte habe, und betrachtet den größeren Theil der bisherigen Minister für berufen, sich den Kammern als Ausdruck ihrer Politik vorzustellen, da das jetzige Cabinet einerseits durch die Wiederwahl der sechs Minister, welche Abgeordnete sind, andererseits durch den Einklang, der im Doulangereprojet zwischen Regierung und Senat hervorgetreten ist, gewissermaßen das Bindeglied der beiden parlamentarischen Faktoren bildet.

Paris, 28. September. Doulangere hat ein Manifest an die Wähler von Montmartre gerichtet, in welchem es heißt, die Regierung habe ihre Kühnheit soweit getrieben, Wahlsittel für ungiltig zu erklären. Niemals seit Einführung des allgemeinen Stimmrechtes habe man einen derartigen Akt von Räuberei gegen die Rechte der Wähler begangen. „Guere

## Der Todtenfelsen.

Roman von Robert Philips. Autorisirte Uebersetzung von Georg Ruhr. (35. Fortsetzung.)

Ich setzte mich. Das Wasser war von mir getrieft und bildete eine große Lache an unterem Ende des Bootes. Im Boote kniete sie, und neben ihr lag ein schweres Messer und die Stricke, mit denen Simon Collier mich gebunden hatte.

„Ja“, sagte ich, „ich will ihm folgen. Wann geht der erste Zug von Babbington ab?“

„Um 9 Uhr 15 Minuten“, antwortete sie, und es ist jetzt etwa halb sechs Uhr. Sie haben Zeit, ihn zu erreichen, müssen sich aber zuerst verkleiden. Kommen Sie, ich will Sie ans Ufer rudern.“

Damit machte sie die Fangleine los, brachte die Ruder heraus, setzte sich auf die Querbank mir gegenüber und begann verzweifelt ans Ufer zu rudern. Ich wunderte mich über ihre Kraft und Geschicklichkeit im Rudern.

„Ah“, sagte sie, „ich sehe, worüber Sie sich wundern. Bedenken Sie, daß ich einst eines Matrosen Weib war, und wie hätte ich Sie ohne Kraft an Bord dieses Bootes zerrren können?“

„Wie brachten Sie das fertig?“

„Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß ich ein Plätzchen hörte, als ich dort unterm Bug wartete, und dann aus allen Kräften das Boot um den Schooner zu wenden begann. Ich mußte sehr stille sein. Zuerst konnte ich nichts sehen, denn es war dunkel gegen das Ufer hin; aber ich flehte den Himmel an, Sie zur Rache an jenem Mann aufzuspüren; und dann sah ich etwas Schwarzes quer vor dem Wertpfosten liegen und wußte, daß Sie es waren. Ich machte einen kräftigen Stoß vorwärts, eilte dann zum Bug und erfaßte Sie beim Haar. Ich brachte Sie so sachte als möglich um den Spiegel herum und zerrte Sie dann an Bord — wie, das kann ich nicht genau sagen.“

„Sah er Sie?“

„Nein, denn er muß sofort hinabgegangen sein. Ich ruderte unter dem Schatten des Weichters, an den wir gerade geknüpft waren, und wie ich das that, glaubte ich zu hören, daß er meinen Namen rief. Er mußte mich vergessen und sich dann plötzlich erinnert haben, daß ich ihm das Geld noch nicht gegeben hatte. Aber gleich darauf hörte ich ihn in sein Boot steigen und ans Ufer rudern. Er kam uns ganz nahe — so nahe, daß ich ihn fluchen hören konnte und mich aus Furcht um mein Leben in den Schatten lauerte. Aber er fuhr vorbei und stieg bei den Stufen dort aus. Es schnitte gerade, und das half mir.“

Sie machte schweigend ein paar Ruderschläge und fuhr dann fort —

„Als Sie mit ihm in der Rose beisammen waren, horchte ich. Bei einem Punkt glaube ich, muß ich ohnmächtig geworden sein; aber das kann nicht lange gedauert haben, denn

als ich zu mir kam, sprach er noch immer über — über John Railton.“

Ich erinnerte mich an das Geräusch, das ich gehört hatte, und fragte, fast mir selbst zum Trost: „Sie hörten das über —“

„Ueber Clara? Ja, ich hörte es.“ Sie nickte bloß; aber ihre Augen suchten die meinen, und es lag ein Schimmer in ihnen, der mich erschreckte.

Gerade jetzt legte das Boot bei einer verfallenden Treppe, die bis zur Hochwassermarkte von grünem Schlamm überzogen und jetzt mit Schnee bedeckt waren. Sie machte das Boot fest.

„Dieses Weges ging er“, murmelte sie. „Verfolgen Sie ihn, verfolgen Sie ihn bis zu seinem Tode; ersparen Sie ihm keine einzige Dual, um seinen Tod jämmerlich zu machen!“ Ihre leise Stimme bebte geradezu in konzentriertem Haß. „Halt“, sagte sie, „haben Sie Geld?“

Ich erinnerte mich plötzlich, daß ich Bagnell meine ganze Baarschaft dafür gab, daß er mein Boot herausholte; und ich sagte es ihr. In demselben Augenblick dachte ich auch an das zimmerne Kästchen und zog es hervor.

„Hier ist Geld“, sagte sie, „Geld, das ich ihm geben sollte — fünfzig Pfund in Banknoten; nehmen Sie es — nehmen Sie es alles.“

„Aber Sie?“ zögerte ich.

„Bekümmern Sie sich nicht um mich. Nehmen Sie alles. Wozu brauche ich Geld, wenn Sie ihn nur tödten?“

Ich neigte mich und küßte ihr die Hand.

„Der Himmel ist mein Zeuge“, sagte ich, „es gilt sein Leben oder meines: die Seele eines von uns soll den morgigen Tag nicht mehr sehen.“

Ihre Hand war kalt wie Eis, aber sie verzog keine Miene.

„Töden Sie ihn!“ sagte sie einfach.

Ich wandte mich und stieg die Stufen hinan. Mittlerweile war der Tag angebrochen und der Osten zeigte karmoisinrothe Streifen. Der Wind segte durch meine durchnähten Kleider und durchschauerte meine schmerzenden Glieder bis aufs Mark. Den Fluß heraus zog ein schwerer Nebel, aus dem die Masse wie graufige Skelette emporstiegen. Der Schneesturm hatte sich noch nicht gelegt, und es flogen mir ein paar verirrte Schneeflocken ins Gesicht. So dämmerte mir der Tag vor Weihnachten.

Als ich die Treppe ersteigen hatte, wandte ich mich um. Sie stand noch immer drunten und sah mir nach. Als sie mich hinabschauen sah, winkte sie mir mit den Händen, und ich hörte ihr heiseres Flüstern: „Töden Sie ihn! tödten Sie ihn! tödten Sie ihn!“

Ich ließ sie so stehen und wandte mich ab, aber unter den vielen Geisern, die meine einsamen Tage heimsuchen, ist nicht der wenigst lebhafteste das Phantom dieser weißhaarigen Frau auf dem schwarzen, schweißsamen Fluß, ewig winkend: „Töden Sie ihn!“

Ich befand mich in einem mit Bauholz, Sparren und

Abfällen bestreuten Hof; von ihm führte eine wackelige Steintreppe an eine verfallende Thür und von da auf die Straße. Hier blieb ich einen Augenblick stehen, über meine nächsten Schritte nachdenkend. Nicht eine Seele war so früh im Freien; aber ich mußte mir schnell einen anderen Anzug verschaffen, denn ich stand in durchnähten schwarzen Hosen und in Hemdbärmeln da. Ich schritt die Straße hinauf, und meine unbeschuhten Füße machten die ersten Fußstapfen in dem frisch gefallenem Schnee. Die ersten? nein, denn als ich genauer hinsah, da sah ich andere, fast halbverwischte Fußstapfen, die Straße hinaufführend. Diese mußten von Simon Collier herrühren. Ich folgte ihnen etwa hundert Schritt weit. Plötzlich bogen sie zu einer Ladenthür ab und schienen diese dann wieder zu verlassen. Der Laden war geschlossen, und über der Thür hingen drei Bälle aus Messingblech<sup>\*)</sup>, jetzt alle mit einer Schneelappe bedeckt. Die Fensterläden droben waren herabgezogen, aber als ich wieder hinschaute, sah ich eine Lichtspalte zwischen den Läden. Ich klopfte, und nach kurzer Zeit wurde die Thür geöffnet. Ein rothaugiges, spitzbübisches Gesicht guckte heraus und schaute mich sehr verwundert an.

„Was wollen Sie?“ fragte endlich die dazu gehörende Stimme.

„Mir einen Anzug kaufen. Sie sehen, ich bin in den Fluß gefallen.“

Etwas mir Unverständliches zwischen den Zähnen murmelnd, öffnete der Trödler die Thür und ließ mich in den Laden ein — ein schmutziges Nest, in der gewöhnlichen Weise ausgestattet. Die einzige trübe Talgkerze warf ein gespenstisches Licht auf Stühle, Uhren, Kompass, Sägmuscheln, Bratpfannen, Taschenuhren, Stöße von Porzellan und abgelegte Anzüge, die wie Selbstmörder an der Wand entlang hingen. Die ganze Höhle hatte ein unheimliches Aussehen des Niedergangs. Mir gerade gegenüber, wie ich eintrat, war ein ausgestopfter Papagei, der mich mit einem bössartigen Glasauge anstarrte, während hinter dem Ladentisch ein abscheuliches chinesisches Götzenbild mir höhnend die Zunge entgegenstreckte. Aber meine Augen wanderten an diesen vorüber und wurde im Augenblick durch Etwas gefesselt, das auf dem Ladentisch glänzte. Dieses Etwas war meine Uhr.

Meinem Blick folgend, sah mich der Trödler mit raschem, argwöhnischen Blinzeln an, ergriff hastig die Uhr und legte sie auf eines seiner Gesimskretter, als ich sagte:

„Wie kamen Sie dazu?“

„O ganz unschuldig, mein Herr, das schwöre ich. Ich kaufte sie von einem Herrn, der eben hereinkam und sie nicht verpfänden wollte. Ich dachte, sie gehöre ihm, so daß ich hoffe, wenn Sie der Polizei ange—“

„Sachte, mein Freund“, sagte ich; „ich gehöre nicht zur Polizei; Sie brauchen sich also nicht zu fürchten. Jene Uhr aber ist mein; ich kann Ihnen die Nummer sagen, wenn Sie es nicht glauben.“

<sup>\*)</sup> Das Geschäftszeichen der englischen Trödler.



Privilegien und diejenigen der Kammer sind mit Füßen getreten worden, aber die braven Republikaner von Montmartre werden sich ihre Rechte wieder zu verschaffen wissen."

## Belgien.

\* Brüssel, 28. September. Ueber die von mehreren Blättern erdörterte Haltung des Königs von Dahomey gegenüber der unter französischem Schutze stehenden Kolonie Porto-Novo meldet eine aus Lagos von heute hier eingegangene Depesche, dieselbe sei hervorgerufen durch das herausfordernde Auftreten des eingeborenen Häuptlings von Porto-Novo, der bis jetzt Vasall des Königs von Dahomey gewesen sei, und demselben Tribut gezahlt habe. Die portugiesische Regierung, wie diejenige des Kongostaates, ständen dem Vorgehen des Königs von Dahomey vollständig fern.

## Deutscher Armenpflögertag.

Rassel, 27. September.

### II.

Von Seiten der Kaiserin Augusta ist aus Baden-Baden folgendes Telegramm eingegangen: „Ich spreche der Jahresversammlung des Vereins für die Wirksamkeit Begrüßung Meinen besten Dank aus und bin überzeugt, daß auch die diesjährigen Verhandlungen die wichtigsten Aufgaben des Vereins fördern und von praktischen Erfolgen begleitet sein werden.“

Die Verhandlungen beginnen mit einem von Amtsrichter Dr. Uchrott (Berlin) erstatteten Bericht über den Stand der Arbeiten der Wohnungs-Kommission. Diese Kommission wurde auf der vorjährigen Versammlung zu Karlsruhe eingesetzt und hat in zwei Unterausschüssen die Fragen behandelt: 1) Wie ist die unbedingt erforderliche Vermehrung der für die unbemittelten Klassen bestimmten Wohnungen zu erzielen? 2) Welche Anforderungen sind an die Besetzung zu stellen, um den Mischständen auf diesem Gebiete entgegenzutreten und für die Zukunft gesunde Wohnungsverhältnisse zu schaffen. Der vom Deutschen Verein für öffentliche Gesundheitspflege aufgestellte Entwurf eines Reichsgesetzes zum Schutze gesunden Wohnens wurde zur Grundlage genommen; außerdem werden Schiedsgerichte für kleine Mieths-Projekte und Änderungen der Mieths-Prozess-Ordnung verlangt, um die Räumungsfrist verlängern zu können und den Kreis der nicht pfändbaren Sachen zu erweitern. Bezüglich der Vermehrung der Wohnungen hat der Ausschuss es unternommen, Pläne für eine Mustermiete-Wohnung in Berlin aufzustellen. Dabei ergab sich ein sicheres Erträgnis von 5 pSt., und der Ausschuss hofft, es werde bald auch durch die That der Beweis geliefert werden, daß der Bau von Arbeitswohnungen kein Akt der Menschenfreundlichkeit, sondern eine nutzbringende Kapitalanlage sei.

Ueber den gegenwärtigen Stand der Sommerpflege für arme Kinder (Ferienkolonien, Kinderheimstätten u. s. w.) berichtete Stadtrat R. Hübel (Berlin). 1876 sandte der wohlthätige Schulverein in Hamburg die ersten 7 Kinder zur Familienpflege aufs Land, 1878 sandte nach dem Vorbild der Schweiz der Geh. Sanitätsrath Dr. Barrentrapp in Frankfurt a. M. die erste wirkliche Ferienkolonie mit ungefähr 90 Kindern, und 1888 wurden aus 77 Städten 2688 Kinder in Familien, 5457 in Volkkolonien und 5162 in Halbkolonien (Mischkolonien) verpflegt. Außerdem bestehen jetzt 26 Kinderhäuser in Soolbädern, welche 5396 Kinder verpflegt, und in Seehospitälern wurden 1371

Kinder untergebracht. Die Ausgaben für diese Zwecke beliefen sich im Jahr 1888 auf etwa 1/2 Millionen Mark. Obwohl somit jetzt für ca. 20000 arme deutsche Kinder jährliche Fürsorge getroffen ist, so ist doch zu bedauern, daß noch viele Städte in dieser Beziehung gar nichts oder zu wenig thun. Redner verweist hierbei auf seine Aufträge im „Nordwest“, welche Zeitschrift er als freiwilliges Hauptblatt für Sommerpflege warm empfiehlt. Die starke Verbreitung der Strophulose unter den Schulkindern und die große Zahl sonstiger schwächlicher Kinder lassen es wünschenswerth erscheinen, daß mindestens 4 Prozent der die Volksschulen besuchenden Kinder in Pflege genommen werden, und dieser Prozentsatz wird nach der vorliegenden Statistik nur selten erreicht. Schwierig ist es, eine Grenze für die Aufnahme in die Ferienkolonien zu ziehen. An manchen Orten werden die allerärmsten Kinder ausgeschlossen, weil nach der Rückkehr in die traurigen Familienverhältnisse die wohlthätigen Folgen der Sommerpflege doch bald verloren gehen. Dem gegenüber wünscht der Redner, daß die Vereine für Ferienkolonien sich überall auch dieser ärmsten Kinder annehmen und nach der Rückkehr aus der Sommerpflege in irgend einer Weise weiter für sie sorgen mögen. Aber die Pflicht der Fürsorge liege in erster Reihe den Eltern ob, und es sollten keine Kinder aufgenommen werden, deren Eltern selbst in der Lage sind, die gesundheitliche Pflege ihrer Kinder zu übernehmen.

Pfarrer Dreydorff (Leipzig) vertritt den Grundsatz der Selbsthilfe und empfiehlt, die Eltern so viel als möglich zu den Kosten heranzuziehen.

Landesdirektor Graf Wisingerode (Merseburg) macht darauf aufmerksam, daß durch Benützung der Kali-Abfallsalze aus der Provinz Sachsen den bedürftigen Kindern auf billige Weise kräftige Bäder gewährt werden können.

Es folgte ein Bericht des Reichstagsabgeordneten F. Kalle (Wiesbaden) über die Thätigkeit des Ausschusses für Haushaltungsunterricht.

Die Tagesordnung führte nunmehr zur „Aufsicht über die öffentliche Armenpflege.“ Hierüber hat Reg.-Rath Guzel (Schwäb. Hall) in den Schriften des Vereins einen sehr eingehenden Bericht erstattet, welchen er nun unter dem Vorfall der Versammlung näher erläuterte. Seine Anschauungen faßt er in folgenden Sätzen zusammen: 1) Die Aufsicht über die öffentliche Armenpflege in Deutschland erhebt namentlich den kleineren Ortsarmenverbänden gegenüber der Verbesserung bedürftig. 2) Die Aufsicht, wie sie durch die Selbstverwaltungskörper vermittelt ehrenamtlicher Kräfte und bezahlter Beamten geübt wird, ist weiter auszubilden und thätigst in harmonische Verbindung mit der staatlichen Aufsicht zu setzen. 3) Die örtlichen Institutionen seitens der Kommunalverwaltungsbehörden sind so weit thätig auszuweihen und durch Mitwirkung von Ärzten und im Armenwesen erfahrenen Fachmännern zu ergänzen. 4) Besonders zu empfehlen ist die Aufstellung ständiger Armeninspektoren, welche den Kommunalverwaltungsbehörden als Hilfsbeamte beigegeben und aus der Staatskasse besoldet werden.

Der zweite Berichterstatter Freiherr v. Reizenstein (Freiburg) erkennt den großen Fortschritt an, welchen die Behandlung des Gegenstandes infolge der werthvollen Zusammenstellung des Materials durch den Vorredner gemacht habe, glaubt jedoch, daß bei der Fassung bestimmter Vorschläge die größte Vorsicht obwalten müsse, da Reformbestrebungen auf dem Gebiete der Armenpflege im Gange seien, deren Erfolg sich aber noch nicht übersehen lasse. Er wendet sich dann gegen die Einführung einer aus staatlichen besoldeten Beamten bestehenden Aufsichtsbehörde. Es sei das Aufsichtsrecht der Gemeinde-Aufsichtsbehörden und die Kontrolle seitens der größeren Kommunalverbände weiter auszugestalten. Die Anstellung besoldeter Beamten als Hilfs-

organe der Gemeinde-Aufsichtsbehörden sei nicht ohne Weiteres zu empfehlen. Eine Trennung zwischen der Bearbeitung der Angelegenheit bei den Behörden und den Beschäftigtenkreisen erscheine nicht wünschenswerth.

In der Erörterung spricht sich zunächst Syndikus Oberly (Berlin) dahin aus, daß eine nachhaltigere Aufsicht über die örtliche Armenpflege, namentlich den kleineren Ortsarmenverbänden gegenüber allerdings erforderlich erscheine, aber man dürfe durch besoldete Beamte kein neues Brünig in die Armenverwaltung hineintragen. Regierungs-Rath Dr. Kumpelt (Dresden) hält die Einföhrung von Armeninspektoren für bedenklich. Es würde dadurch unter Anderem eine Erschwerung der Geschäftsthatigkeit in den kleineren Armenverbänden eintreten. Gelegentliche unvermuthete Revisionen seien wirksamer als ständige Inspektoren. — Stadtpfarrer Höchstetter (Wörrach) führt aus, daß die Selbstverwaltung auf dem Gebiete der Armenpflege sich durchaus bewährt habe und eine staatliche Aufsicht nicht erforderlich erscheinen lasse, empfiehlt aber, von einer Beschlusfassung über bestimmte Sätze abzusehen. — Landesrath Brandts (Düsseldorf) schildert die Verhältnisse des Landarmenwesens im Regierungsbezirk Düsseldorf, wo die Prüfung durch einen Beamten ergeben habe, daß in 123 Fällen die Unterstützung ermäßigt und so eine Ersparnis von etwa 25 000 Mark erzielt werden konnte. Redner empfiehlt sämmtlichen größeren Armenverbänden, innerhalb des Rahmens der jetzigen Gesetzgebung eine zweckdienliche Untersuchung der in der Hausarmenpflege befindlichen Landarmen vorzunehmen. Vor dem Armeninspektor brauche man sich nicht zu fürchten. Thatsächlich stehe ein solches Aufsichtsrecht schon jetzt dem Landrathe zu. — Landrath Gernershausen (Abelgau) wünscht, daß den Landräthen auch in Preußen die Möglichkeit gewährt werde, die Kräfte zu solchen Prüfungen heranzuziehen.

Da verschiedene Anträge vorliegen, so entspinnt sich über deren geschäftliche Behandlung eine längere Erörterung, welche damit endet, daß beschlossen wird, die ganze Angelegenheit zu vertagen. Ein Vorschlag, die Frage an einen Ausschuss zu verweisen, ist damit gefallen.

Der Rest der Sitzung wird durch geschäftliche Angelegenheiten ausgefüllt. In den Zentralauschuss werden die ausscheidenden Mitglieder wiedergewählt. Die Wahl des Ortes der nächstjährigen Versammlung wird dem Ausschusse überlassen, nachdem Einladungen von Frankfurt a. M., Köln und Potsdam überbracht sind. Der noch auf der Tagesordnung stehende Bericht über die Grenzen der Wohlthätigkeit muß im Hinblick auf die vorgerückte Zeit vertagt werden.

## Lokales.

Bosen, 30. September.

S. In Ehren des bisherigen Handelskammer-Sekretärs Ehlers, welcher Bosen verläßt, um in die Redaktion der „Breslauer Morgenzeitung“ einzutreten, fand am 28. d. M. im Saale von Ryllins' Hotel ein Abschieds-Souper statt, an welchem Mitglieder der Handelskammer, der städtischen Körperschaften und der verschiedenen Vereine, welchen der Scheidende angehört hat, im Ganzen 45 Personen, theilnahmen. Die Reihe der Toasts eröffnete Stadtrath Annuß als Vorsitzender der Handelskammer. Derselbe sprach Herrn Ehlers in warmen Worten die Anerkennung für seine zehnjährige Thätigkeit als Sekretär der Handelskammer aus, knüpfte daran herzliche Wünsche für seine neue Laufbahn und überreichte dem Scheidenden als Erinnerungszeichen ein schönes silbernes Schreibzeug. Namens des freistündigen Vereins und des volkswirtschaftlichen Vereins sprachen dann Rechtsanwält Fable und Oberlehrer Dr. Collmann Herrn Ehlers den Dank

Er schob mir die Uhr zu und sagte, noch immer in hoher Furcht —

„D, meinethwegen können Sie sie ansehen. Ich möchte um Alles in der Welt nicht —“

„Was gaben Sie dafür?“

Er zögerte ein wenig und sagte dann, als die Habgier über die Furcht siegte:

„Fünfzehn Pfund, Sir, und der Mann wollte keinen Penny weniger nehmen. Fünfzehn gute Pfund! Ich schwöre es, so war ich lebe!“

Obgleich ich sah, daß der Mann log, zog ich drei Fünf-pfundnoten heraus, legte sie auf den Tisch und nahm meine Uhr. Nachdem das gethan, sagte ich:

„Und nun möchte ich, daß Sie mir einen Anzug verkaufen und mich verkleiden helfen; andernfalls —“

„D, mein Herr, nichts von „andernfalls“. Ich kaffire Sie gewiß von Herzen gern aus, um den Dieb zu fangen. Sie können wählen unter den Anzügen hier; sie sind zwar meistens von Seeleuten, aber Sie werden auch andere finden. Und was die Verkleidungen angeht, so schmeichle ich mir, daß ich darin“ — Hier hielt er plötzlich inne.

„Wie lange ist er schon fort?“

„Etwa eine halbe Stunde, ehe Sie kamen; aber Sie wissen ohne Zweifel, wohin er wahrscheinlich gehen wird; und in zwanzig Minuten soll alles in Ordnung sein.“

Weniger als eine halbe Stunde später schritt ich so vollständig verummumt auf die Straße hinaus, daß keiner meiner Freunde — das heißt, wenn ich auf der Welt einen Freund besessen hätte — mich erkannt haben würde. Ich hatte einen Matrosenanzug gewählt, da ich wußte, daß ich diesen Charakter am besten durchführen konnte. Mein blaßes Gesicht war bronzefarben geworden, während auf seiner glattrasierten Oberfläche jetzt der rauheste aller ungefügten Härte wuchs. Es fiel noch immer Schnee, so daß Collivers Fußspuren gänzlich verwischt waren. Aber ich brauchte sie nicht mehr; ich wußte, daß er in Paddington sein würde, und deshalb lenkte ich meine Schritte nach jener Richtung und schritt rasch westwärts.

Meine Jagd hatte begonnen. Ich hatte vollauf Zeit vor mir, um Paddington zu erreichen, und das Behagen that mir wohl; es machte meine steifen Glieder geschmeidig, bis ich endlich den Schmerz der Striemen, welche von den Striden herrührten kaum mehr spürte. Es schneite jetzt sehr stark, aber ich beachtete es kaum, sondern schritt beharrlich dahin durch den kühlen Morgen, am St. Katharinenwerft und dem Tower vorbei, durch die Gnadenkirchenstraße und hinaus in St. Pauls Friedhof. Hier begann bereits der Verkehr und wurde reger, wie ich den Ludgate-Hügel hinabstieg und Holborn erkletterte. Schon war der weiße Schnee zu häßlichem Roth zerstampft, in dem meine Füße ausglitten. Mein Rock und meine Mütze waren mit weißen Flecken bedeckt, und ich mußte den Kopf herabbeugen — aus Furcht, daß die treibende Feuchtigkeit die Farbe von meinem Gesicht wegwaschen würde. Und so trugen mich meine Füße wieder einmal in die Oxfordstraße. Wie gut erinnerte ich mich

an jedes Haus, jeden Laternenpfahl, jeden Pflasterstein fast! Ich war jetzt auf der letzten Suche.

„Heute! heute!“ flüsterte mein Herz; dann kamen die Worte von Claras Mutter zurück: „Töbten Sie ihn! töbten Sie ihn!“ und weiter schritt ich westwärts, denn im Westen winkte mir die Rache.

Plötzlich eilte ein Miethwagen an mir vorüber. Er kam geräuschlos die Straße herauf und erst als er dicht hinter mir war, hörte ich das dumpfe Geräusch der Räder. Es war noch früh für Miethwagen, so daß ich den Kopf wandte; aber in dem Augenblick hatte ich Zeit, den Blick zweier Augen zu erschaffen und wußte nun, daß meine Reise nicht vergebens sein würde. Es waren die Augen Simon Collivers.

So war ich ihm denn doch in der Oxfordstraße begegnet. Er war geschickt verkleidet — von denselben Händen wie ich vermuthete, die mein eigenes Gesicht bemalt hatten — und sah für den nicht scharfen Beobachter wie ein gewöhnlicher Hausierer aus; aber die Kunst konnte jene wunderbaren Augen nicht ändern, und ich erkannte ihn auf der Stelle. Einen Augenblick klopfte mein Herz wild — meine Hände waren geballt und meine Zähne knirschten; im nächsten Augenblick aber schritt ich ihm nach wie zuvor. Ich konnte jetzt warten.

Ehe ich Paddington erreichte, begegnete ich dem leer zurückkommenden Miethwagen, und als ich die Station erreichte, sah ich zuerst nichts von dem Manne. Obgleich es noch sehr früh war, war der Perron gedrängt voll von Feiertagsmachern: einige alte Frauen vom Lande, mit zahllosen Bündeln beladen, sorgenvolle Arbeiter, die Weihnachten bei Verwandten oder Freunden in ihrem Dorfsheim zubringen wollten; dazwischen Schulkinder, die über die Trägheit der Glocke zürnten. Nach etwa einer Minute erspähte ich Simon Colliver, der sich wie ein böser Geist unter dieser glücklichen und unschuldigen Schaar bewegte. Ich setzte mich auf eine Bank, stellte mich schlafend und beobachtete ihn ruhig. Einmal oder zweimal, während er vor mir auf und abging, streifte er fast mein Knie, so nahe war er mir — so nahe, daß ich die Bank fest umklammerte aus Furcht, ich könnte aufspringen und ihn erdroffeln. Er beachtete mich nicht. Zweifellos glaubte er, daß ich bereits auf die See hinausgetrieben würde — daß die Möven über mir dahinssegelten und die Wogen lustig über mein Leichenantlitz sprangen. Das Wartespiel hatte jetzt die Personen gewechselt.

Ich hörte ihn ein Billet nach Penryn verlangen und nahm selbst eines nach derselben Station, als er den Schalter verlassen hatte. Ich beobachtete ihn, wie er sich sein Coups wählte und stieg dann in das nächste. Es war natürlich voll von Feiertagsmachern; aber die einzige Person, die ich zuerst beachtete, war der Mann, der mir gerade gegenüber saß — ein ehrlicher Landmann mit rothem Gesicht, offenbar auf der Rückreise von London begriffen und gegenwärtig in ein Morgenblatt vertieft, das einen besonderen Reiz für ihn zu haben schien, denn als er die runden Augen erhob, zeigte sein gutmüthiges Gesicht den Ausdruck höchsten Entsetzens. Ich sollte ihm indeß wenig Aufmerksamkeit, sondern beobachtete, um zu sehen, daß Colliver sein

Coups nicht wechselte; aber er zeigte sich nicht mehr, und nach einigen Minuten dampfte der Zug ab.

Zuerst gab der Mann mir gegenüber seinem Entsetzen so augenfälligen Ausdruck, daß ich nicht umhin konnte, ihn zu beobachten; dann schweifte mein Auge von ihm ab auf die Landschaft, die wir durchflogen. Langsam grübelte ich nach über die vielen Ereignisse, die eingetreten waren, seit ich vor nicht vielen Monaten von Cornwall nach London gereist war, um mein Glück zu suchen. Mein Glück! Wozu war's denn gekommen? Ich hatte ein paar goldene Diebesmonate genossen, und ach! mein Lieb war todt. Toht war auch der Freund, der so voll jugendlichen Hoffens mit mir heraufgereist war — beide gestorben: die erste im vollen Glanz ihres Triumphs, der letztere im ersten Aufdämmern seines vollen Triumphs: beide todt.

Plötzlich sah der Landman auf und sprach:

„Geben Sie diese Nachricht gelesen? Erstaunlich! Und Sie war so hübsch!“

„Was ist's denn?“ fragte ich zerstreut.

Statt jeder Antwort reichte er mir die Zeitung und zeigte mit dem Daumennagel auf einen Aufsatz mit der Ueberschrift: „Entsetzliche Tragödie im Theater.“

„Und ich sah sie erst vor drei Tagen, fuhr er nachdenklich fort, „mit eigenen Augen — und sie spielte so hübsch! Du lieber Gott! Ich kenne wie ein kleines Kind: schön wars, wirklich schön! Das giebt eine Geschichte für meine Frau!“

Ich nahm die Zeitung und las:

„Entsetzliche Tragödie im Theater. Selbstmord einer berühmten Schauspielerin. — Gestern Abends wurde die Aufföhrung der neuen, sehr beliebten Tragödie „Francesca“ im Kolosseum durch einen Austritt unterbrochen, welcher vielleicht der graufigste ist, der je dem theaterbesuchenden Publikum sich darbot. Ein düsteres Gesicht scheint dieses Stück von allem Anfang verfolgt zu haben. Es wird noch Jedermann im Gedächtnis sein, daß der junge und begabte Verfasser in der Nacht der ersten Aufföhrung auf der Straße plötzlich von einem Unbekannten niedergestochen wurde, dessen Auffindung der Polizei bis jetzt nicht gelungen ist. Die letztmögliche Tragödie war noch entsetzlicher. Clarissa Lambert, deren Name —“

Aber ich brauchte weiter nichts zu lesen. Zu des Landmannes höchstem Staunen ließ ich das Blatt fallen und sah wieder zum Fenster hinaus. Fort saukten wir durch den Schnee, der fast horizontal am Fenster vorbeiflog, durch das weiße und friedliche Land — heimwärts. Heimwärts, um wen zu bewillkommen? Wen anders als den Mann, der jetzt vielleicht nur durch eine dünne Wand von mir getrennt war? Ich herzte den Gedanken an ihn, wie ich so dasaß und über das Morgen nachgrübelte.

(Schluß folgt.)



für seine Wirksamkeit in diesen Vereinen aus und knüpfte daran Wünsche für sein ferneres Wohlergehen. Bahnarzt Malachow gedachte in einer humoristischen Dichtung der mannigfachen Verdienste des Scheidenden, ein anderes, von Herrn H. verfasstes Gedicht, welches in humoristischer Form eine Lebensskizze des Gefeierten gab, wurde von der Versammlung gesungen. Dann gedachte noch der Nachfolger des Herrn Ehlers, Dr. Emminghaus, der Gattin des Scheidenden, Chefredakteur Fontane begrüßte den Letzteren als neues Mitglied der Presse, die an ihm eine schätzenswerte Kraft gewinne und Herr Ehlers sprach schließlich Allen seinen Dank aus und bat, ihm ein freundschaftliches Gedenken zu bewahren. Nach beendetem Souper blieben die Teilnehmer noch längere Zeit gesellig vereinigt.

**S. Anlässlich des Geburtstages der Kaiserin Wittve Augusta** ist auf den öffentlichen Gebäuden heute geflaggt worden.

**S. Aus einer Stichwunde** in der linken Schulter blutend, wurde gestern Abend um 11 Uhr auf der großen Gerberstraße ein hiesiger Unteroffizier angetroffen. Dem Schützen erklärte derselbe, er sei von einem ihm unbekanntem Reservisten in dieser Weise verwundet worden. Der Schützen brachte den Verletzten sofort nach dem Garnisonlazareth und veranlasste die nötige Behandlung an die betreffende Kompagnie.

**S. Aus dem Polizeibericht.** Ein Aufruhr entstand gestern Nachmittag im Bezirk des ersten Reviers durch eine Schlägerei zwischen zwei Arbeitern. Es gelang jedoch bald die Ruhe wieder herzustellen. — Nach dem Stadtlazareth mußte polizeilicherselbst gestern der fränke Tischler M. von hier geschafft werden. — Polizeilich ausgepannt wurde auf der Wallischei gestern Nachmittag das Pferd eines hiesigen Fuhrwerksbesizers, welches an der Brust große Wunden Stellen hatte. — Verhaftet wurde am Sonnabend Vormittag ein hiesiger Arbeiter, welcher auf dem Bauplatz des General-Kommandos eine Karre entwendet hatte; desgleichen am Nachmittag desselben Tages der Arbeiter G. von hier, welcher an dem auf dem Goldenringischen Holzplatz verübten Diebstahl beteiligt sein soll; und im Laufe des Tages in verschiedenen Stadttheilen 5 Bettler. — Gefunden wurden in einer Droschke folgende Gegenstände: 2 blaue Schürzen, 1 Hemde, 1 Taschentuch gezeichnet B. W. 1, 1 Paar Stulpen, 1 Paar blaue und ein Paar weiße Strümpfe.

### Stettiner Waarenbericht.

Stettin, 27. September. Der Verkehr im Waarengeschäft war während der verfloffenen acht Tage etwas lebhafter und fanden namentlich in Heringen und Schmalz größere Umsätze statt.

**Fettwaaren.** Baumöl ist hier fest; in Spanien sind die Ernteaussichten schlecht und erwartet man dort daher höhere Preise. Italienisches 36 M. trans. gefordert; Malaga 35 M. trans. bez., 35,50 M. trans. gefordert; Baumwollensamenöl ruhig, 30 M. verk. gef.; Speiseöl fest, 62-76 M. tr. gef.; Palmöl ist in England und hier fest, Lagos 27,50 M. verkauert gef. Palmernöl fest, 25,50 M. gef. Colosnöl fest, Cochin in Orhoben 32 M., in Bipsen 30 M. verk. gef.; Ceylon in Orhoben 29 M., in Bipsen 28 M. verk. gef. Talg bleibt fest, Prima Petersburger gelber rüchtes 36 M. verk. bez. und gef., prima Petersburger weißer Seifen 36,50 M. verk. bez. u. gef.; australischer Talg 29-32 M. verk. nach Qualität gef., prima Newyorker City 28 M. verk. gef., Klein fest, russisches Nestsy 29,50 M. verk. gefordert, inländ. 24 M. gef. Schmalz wurde im Laufe der Woche von Amerika wesentlich höher gemeldet; die Spekulation wendet sich mehr und mehr dem Artikel zu und ist auch hier die Konsumfrage etwas reger geworden, Fairbank 32 M. tr. gef., Armour 32 M. trans. gef., Steam-Schmalz 35 M. trans. bez., 34,50 M. trans. gef. Ebran fest, Kopenhagener Hobben 26 M. verk. gef., Berger Leder brauner 18 M. verk. geford., hellblauer 23 M. verk. gefordert.

**Petroleum.** Schwächere Berichte u. niedrigere Notierungen von Amerika haben das an und für sich hier ruhige Geschäft noch weiter benachteiligt und sind die Umsätze am Plage sehr beschränkt, loco 11,90-11,75 M. verk. bez.

**Allalien.** Pottasche fest, inländische 17,50 bis 19 M. nach Qualität und Stärke geford., prima Kasan loco 18 M. verk. gefordert, Soda calcinirte Tenantsche 6,25 M. transito gefordert.

**Kaffee.** Die Zufuhr betrug 1000 Str., vom Transitolager gingen 1800 Str. ab. Die verfloffene Woche verlief unregelmäßig. Preise gaben Anfangs etwas nach, erholten sich zum Schlusse aber wieder und schließt heute Newyork 1/2 c und Haare 1/4 Frs. niedriger gegen die Vorwoche. An unserem Plage will sich das Geschäft noch immer nicht beleben. Der Markt schließt unverändert ruhig. Notierungen: Plantagen Ceylon und Tellicherry 104 bis 114 Fennige, Java braun und Menado 108 bis 118 Fennige, do. fein gelb bis ff. gelb 101-106 Fennige, do. blank bis blaß gelb 97 bis 99 Fennige, do. grün bis fein grün 93 bis 95 Ff., Guatemala blau bis ff. blau 95 bis 102 Ff., do. bläulich 90 bis 92 Ff., do. grün 88 bis 90 Ff., Campinas superior 87-89 Ff., do. gut reell 82-85 Ff., do. ordinär 70-80 Ff., Rio superior 85-87 Ff., do. gut reell 78-80 Ff., do. ordinär 70-76 Ff. Alles transito.

**Reis.** Der Import in dieser Woche stellt sich auf 6700 Str. Die Stimmung an den auswärtigen Märkten bleibt unverändert fest, Japan und Patna sind erheblich höher. Notierungen: Kadang und ff. Java Tafel 30 bis 28 M., ff. Japan 21 bis 18,50 M., Patna und Rangoon Tafel 18 bis 15 M., Rangoon und Arracan 14 bis 11 M., do. ordinär 10,50-10 M., Bruchreis 9,50 M. transito gef.

**Südrüchte.** Nüssen fester, Prima Bourla in Risten 14 M., in Säcken fast geräumt, 13,50 M. tr. gef., extra Bourla in Risten 14,50 M., in Säcken 14 M. tr. gef. Corinthen ruhig, in Fässern 19 M., in Säcken 18 M. verk. gef., neue Cephalonia 21,50 M. verk. gef., Mandeln knapp, Avola 99 M. verk. gef., bittere Mandeln 84 bis 86 M. verk. gef.

**Gewürze.** Pfeffer fest, schwarzer Singapore 69 M. trans. geford., weißer Singapore 1,12 M. trans. gef., Piment, prima Jamaica 35-37 M. nach Qual. trans. gef., Cassia lignea 52 M. verk. gef., Lorbeerblätter, stielfreie 18 M. verk. gef., Cassia flores 82 M. verk. bez., Macis-Rüße 3,20-3,80 M., Macis-Blüthen 4 M. gefordert, Canehl 1,05-1,80 M., Cardamom 3 bis 4 M., Nellen 1,05 M. gef. Alles verkauert.

**Zucker.** Rohzucker matt, gekauft wurden 5000 Zentner mit 17,30 M. Raffinaden erfuhren guten Abzug für den augenblicklichen Bedarf, sowohl im Inlande als auch nach dem Auslande.

**Hering.** Der Import von Schottischen Heringen betrug in dieser Woche 17 605 To. und beläuft sich somach der Total-Import davon auf 228 037 1/2 Tonnen, gegen 200 775 1/2 Tonnen in 1888, 205 841 Tonnen in 1887, 286 240 Tonnen in 1886, 284 904 Tonnen in 1885, 254 332 1/2 Tonnen in 1884, 198 160 Tonnen in 1883, 180 920 Tonnen in 1882, 144 090 To. in 1881 und 190 803 Tonnen in 1880 bis zur gleichen Zeit. Das Geschäft verlief in der verfloffenen Woche wieder recht lebhaft, gute marktgängige Sorten sind reichlich nicht vertreten und ist die Haltung des Marktes fest. Notierungen: Schottischer Crown- und Fullbrand Pas 29,50-30,50 M., Extra-Marken 30-32 M., Nordischer Crown- und Fullbrand 23,50-29 M., Crownbrand Matties Pas 18,50-19,50 M., Nordischer Medium Voll- 19,50 bis 23 M., Distillen ungefi. Voll- 27,50 M., do. Medium Voll- 22 bis 25 M., do. Matties 17-18 M. trans. Von Schelländer Heringen traf in der vergangenen Woche eine Ladung ein, weitere Zufuhren davon dürften kaum zu erwarten stehen, da der Fang an der Schelländischen Küste vollständig mangelhaft ist, Schelländer Crown- und Fullbrand 35 M. bez. 36 M. gef., do. Crownbrand Hlen 21-22 M. trans. Alter Schottischer Crown- und Fullbrand 21-20 M., Medium und small Full 13-12 M. trans. Die Zufuhr von Norwegen belief sich in der letzten Woche auf 8388 To. Heringe. Die Nachfrage erwies sich auch dafür als recht reger und ist die Tendenz als fest zu bezeichnen; Notierungen: KKK sehr groß fallend 24-25 M., KK 23-24 M., K 20 M., MK 16 bis 19 M. Alter Hering KKK groß fallend 16 M., KK 20-22 M., K 18-19 M. Mit den Eisenbahnen wurden vom 18. bis 24.

September 4917 Tonnen Heringe versandt, mithin beträgt der Total-Export vom 1. Januar bis 24. September 141 770 Tonnen gegen 120 471 Tonnen in 1888, 132 374 Tonnen in 1887, 148 240 Tonnen in 1886, 99 920 Tonnen in 1885 und 58 032 Tonnen in 1884 in gleichem Zeitraum.

**Sardellen** unverändert, 1887er 100 M. per Anker gef., 1885er 100 M. per Anker gef.

**Steinkohlen.** In der Lage des Artikels hat sich nichts verändert, die Preise an den auswärtigen Märkten halten sich fortgesetzt hoch und bleibt die Haltung auch hier fest. Notierungen bei Kohlabladungen: Große Schotten 51 bis 54 M., Sunderland Siltworth Beas 50 bis 52 M., Small 36 bis 37,50 M. nach Qualität per Last gef., Schlefische Kohlen 84-86 Pf., Böhmisches Kohlen 70-80 Pf. per Zentner gefordert.

**Metalle.** Der Import von Koh- und Bruch Eisen betrug in dieser Woche 103 400 Zentner. Die ausländischen Märkte verfolgen fortgesetzt steigende Richtung und herrscht überall Mangel an Vorrath. Roh Eisen ist an den Englischen Märkten fest und 3 s höher; Abladungen erfolgen wegen der stattgehabten Streiks immer noch sehr sparsam. Notierungen: Englisches Roh Eisen 6,50-6,75 M., Schottisches 7,20-8 M. je nach Marke ab Lager, aus dem Schiff 10-15 Pf. billiger. Stabeisen Grundpreis 17 M., Eisenbleche 22-23 M., inländisches Blei 31 M., Spanisches do. 35 M., Banca-Binn 210 M., Australisches do. 212 M., Zinkbleche 53 M., Kohlpfuer 120 M., Kupferbleche 145 M. Alles per 100 Kilo. (Düsse-Bzg.)

### Telegraphische Nachrichten.

**Paris, 29. Sept.** Im Industriepalaste fand heute die Vertheilung der anlässlich der Ausstellung zuerkannten Preise statt. Der Ministerpräsident Tirard theilte in seiner hierbei gehaltenen Rede mit, die Zahl der Aussteller habe mehr als 60 000 betragen. Die verschiedenen Jurys hätten im Ganzen 31 189 Preise vertheilt, darunter 903 große Preise, 5153 goldene, 9690 silberne, 9323 bronzene und 8070 Ehrendiplome. Der Minister sprach allen Ausstellern seinen Dank aus, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die fremden Aussteller ein gutes Andenken an Frankreich mitnehmen würden. Frankreich sei von dem Wunsche befeßt, mit Jedermann in guter Harmonie zu leben, ohne jedoch irgend etwas von seinen Interessen und seiner Würde zu opfern. Der Präsident Carnot, welcher bei seinem Eintreffen von der zahlreichen Menschenmenge enthusiastisch begrüßt wurde, dankte ebenfalls den Ausstellern und sprach die Hoffnung aus, daß die Ausstellung von 1889 für Frankreich eine Aera der Beruhigung eröffnen werde und daß die Gäste Frankreichs, welches dieses kennen gelernt, in ihre Heimath aufgekärte Urtheile mitnehmen werden, die nicht ohne Wirkung auf die Beziehungen zwischen den Völkern bleiben würden. So würde die Politik, welcher Frankreich treu bleibe, neue Vertheidiger gefunden und die Ausstellung einer großen Sache: dem Frieden und der Humanität gebient haben.

**London, 29. September.** Nach einer Meldung der „Times“ aus Konstantinopel vom heutigen Tage wird durch ein kaiserliches Dekret die Friedenspräsenzstärke der türkischen Armee von dem gegenwärtigen Bestande von 250 000 auf 100 000 Mann herabgesetzt, wodurch eine Ersparnis von 2 Millionen Pfund ermöglicht und das Gleichgewicht des Budgets hergestellt wird.

**Rom, 29. Sept.** Bei dem zwischen Italien und Aethiopiens abzuschließenden Freundschafts- und Schutzvertrage handelt es sich dem „Capitano Fracassa“ zufolge um zwei Verträge, von denen der eine eine Friedensallianz und ein Freundschaftsvertrag unter voller Anerkennung aller afrikanischen Besitzungen Italiens sei. Dieser Vertrag soll bereits in Monza unterzeichnet worden sein. Der andere betreffe nur die Handelsbeziehungen zwischen Italien und Aethiopien. Ueber Letzteren würde noch mit der Gesandtschaft des Königs von Schoa verhandelt, aus demselben Anlaß sei auch der Chef der äthiopischen Mission, Makonnen, gestern nach Neapel abgereist, um mit dem Ministerpräsidenten Crispi darüber zu konferiren.

**Petersburg, 30. September.** Im ersten Halbjahr 1889 betragen die Reichseinnahmen 412,4 Millionen Rubel gegen 374,8 des Vorjahres. Die Reichsausgaben betragen 415,3 Millionen Rubel gegen 420,7 des Vorjahres.

**Sofia, 30. September.** Der Vertrag mit dem amerikanischen Syndikat wegen einer 25 Millionen-Anleihe ist rückgängig gemacht worden. Als angebliche Ursache dafür wird angegeben, daß das Syndikat seine Verpflichtungen nicht erfüllt habe und daß insbesondere die Einzahlung des ganzen Anlehens innerhalb der vereinbarten Frist nicht erfolgt sei. Das Syndikat habe lediglich die erste Zahlung von fünf Millionen geleistet, dagegen sämtliche bulgarische Obligationen einschließlich der auf den bulgarischen Bahnen sichergestellten als Gegenleistung verlangt.

**Bukarest, 29. September.** (Meldung der „Agence Roumaine“). In Constanza fand gestern zu Ehren des Königs und des Thronfolgers ein Banket statt. Bei demselben brachte der König einen Trinkspruch aus, in welchem er sagte, daß er glücklich sei, die Dobrudscha wiederzusehen und die seit ihrer Einverleibung in Rumänien gemachten Fortschritte zu konstatiren. Demnächst würden Arbeiten in Angriff genommen werden, um Constanza zu einem der ersten Häfen des Schwarzen Meeres zu machen und in direkte rasche Verbindung mit dem Westen zu bringen. Der König toastete auf die junge rumänische Marine und auf die Wohlfahrt der Dobrudscha, wo das rumänische Bewußtsein so stark und so schnell Wurzel gefaßt habe. — Von Constanza begaben sich der König und der Thronfolger nach Braila und nach Galag, wo ihnen ein festlicher und überaus sympathischer Empfang bereitet war. Nach der Befichtigung der Befestigungsarbeiten bei Galag erfolgte die Rückfahrt nach Sinaja.

**Belgrad, 30. September.** Zum Empfange der Königin Natalie hatte sich die Bevölkerung sehr zahlreich eingefunden. Am Landungsplatze bildete eine große Menschenmenge Spalier. Als das Schiff in Sicht kam brach die Menge in sich fortbauernnd steigende Joviorufe aus. Die in Schwarz gekleidete Königin bestieg den Wagen, zu welchen ihr die Polizei den Weg bahnen mußte und fuhr zunächst nach der Kirche, deren

Thore jedoch geschlossen und in welcher kein Geistlicher anwesend war. Vor der Kirche erneuerte die Volksmenge die Ovationen, ebenso auf der Fahrt nach dem Hause der Madame Dujak, wo die Königin ihr Absteigequartier nahm. Als der Wagen den Ronal passirte, waren die sonst offenen Thore geschlossen.

### Ämtlicher Marktbericht der Marktkommission in der Stadt Posen vom 30. September 1889.

Gegenstand.	gute W.		mittl. W.		gering. W.		Mittel.	
	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.
Weizen	höchster	17 50	17 10	17 10	17 10	17 10	17 10	17 10
	niedrigster	17 25	16 70	17 10	17 10	17 10	17 10	17 10
Roggen	höchster	15 40	15 15	15 15	15 15	15 15	15 15	15 15
	niedrigster	15 20	14 60	15 15	15 15	15 15	15 15	15 15
Gerste	höchster	15 30	14 90	14 90	14 90	14 90	14 90	14 90
	niedrigster	15 15	14 70	14 90	14 90	14 90	14 90	14 90
Hafers	höchster	15 60	15 10	15 10	15 10	15 10	15 10	15 10
	niedrigster	15 30	14 70	15 10	15 10	15 10	15 10	15 10

### Anderer Artikel.

Artikel.	höchst.		niedr.		Mittel.		höchst.		niedr.		Mittel.	
	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.
Stroh	7	—	6	25	6	63	1	20	1	—	1	10
Nicht-Krumm-	—	—	—	—	—	—	1	60	1	40	1	50
heu	6	50	6	25	6	33	1	20	1	10	1	15
Erbfen	—	—	—	—	—	—	1	20	1	10	1	15
Linjen	—	—	—	—	—	—	1	80	1	60	1	70
Bohnen	—	—	—	—	—	—	2	20	1	80	2	—
Kartoffeln	3	20	2	80	3	—	1	—	1	80	—	90
Kindfl. v. d. Reule n. 1 kg	1	40	1	20	1	30	2	80	2	70	2	75

### Marktbericht der Kaufmännischen Vereinigung, Posen, den 30. September.

Artikel.	feine W.		mittl. W.		ord. W.	
	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.
Weizen alter	18	50	17	18	17	40
do. neuer	18	30	17	40	16	40
Roggen alter	15	—	14	60	—	—
do. neuer	15	70	15	50	15	—
Gerste alte	14	80	13	60	12	80
do. neue	16	50	15	13	—	—
Hafers alter	16	—	15	50	15	—
do. neuer	15	—	14	13	50	—

### Börse zu Posen.

Posen, 30. September. (Ämtlicher Börsenbericht.)  
**Spiritus.** Geländigt — 2. Ründigungspreis (50er) 53 30 (70er) 33,50. (Solo ohne Faß, 50er) 53,30. (10er) 33,50.  
**Posen, 30. September.** (Börsenbericht.)  
**Spiritus** matt. Solo ohne Faß, (50er) 53 30, (70er) 33,50.

### Börsen-Telegramme.

Berlin, den 30. September. (Telegr. Agentur von Alb. Vichtenstein.)				Not. v. 28.			
Weizen ruhig	187	50	187	75	Spiritus kau	55	20
pr. Sept.-Oktobr.	187	50	187	75	unverk. mit Abgabe	55	30
pr. Novbr.-Dezbr.	189	50	189	75	v. 50 M. loco o. F.	55	20
pr. April-Mai 1890	184	—	194	25	pr. Septbr.-Oktobr.	55	—
Roggen fest	159	—	158	75	pr. Novbr.-Dezbr.	51	—
pr. Sept.-Oktobr.	159	—	158	75	unverk. mit Abgabe	51	—
pr. Novbr.-Dezbr.	160	50	160	50	v. 70 M. loco o. F.	35	10
pr. April-Mai 1890	163	50	163	50	pr. Septbr.-Oktobr.	38	80
Rüßöl schwach	63	50	64	30	pr. September	33	80
pr. Novbr.-Dezbr.	63	50	64	30	pr. Novbr.-Dezbr.	31	80
Hafers fest	148	25	147	50	pr. April-Mai 1890	32	80
pr. Novbr.-Dezbr.	148	25	147	50	Ründig. in Roggen	150	Bösl.
Ründig. in Roggen	150	Bösl.	—	—	Ründig. in Spiritus	300,000	Str.

Deutsche 3 1/2 Reichsa.	104	10	104	20	Ruß. 4 1/2 Bdr. Fdbr.	97	60
Konfolidirte 4 1/2 Anl.	106	70	106	60	Boln. 5 1/2 Fdbr.	62	10
Bof. 4 1/2 Fdbr.	101	—	101	—	Boln. Liquid. Fdbr.	57	50
Bof. 3 1/2 Fdbr.	100	50	100	50	Ungr. 4 1/2 Goldrente	85	25
Bof. Rentenbriefe	104	6	104	60	Deutr. Kred.-Akt.	164	20
Deutr. Bannoten	171	20	173	—	Deutr.-Fr. Staatsb.	99	30
Deutr. Silberrente	72	50	72	25	Lombarden	51	70
Ruß. Bannoten	210	40	211	85	Fondstimmung	—	—
Ruß. kons. Anl. 1871	—	—	—	—	matt	—	—

Stettin, den 30. September. (Telegr. Agentur von Alb. Vichtenstein.)				Not. v. 28.			
Weizen rubig	181	50	182	25	Spiritus matt	—	—
Sept.-Okt. a. Usan.	181	50	182	25	unverk. mit Abgabe	—	—
Sept.-Okt. neue	—	—	—	—	v. 50 M. loco o. F.	—	54 30
Nov.-Dez. a. Usance	183	50	183	50	unverk. mit Abgabe	—	—
Nov.-Dez. neue	—	—	—	—	v. 70 M. loco o. F.	—	34 60
Roggen matt	—	—	—	—	pr. Septbr.-Oktobr.	33	40
Sept.-Okt. a. Usan.	154	50	156	—	pr. Novbr.-Dezbr.	—	32 10
Sept.-Okt. neue	—	—	—	—	Rüßöl ruhig	—	—
Nov.-Dez. a. Usance	157	—	157	50	pr. Novbr.-Dezbr.	66	50
Nov.-Dez. neue	—	—	—	—	Petroleum rubig	12	20

Petroleum loco verkauft Usance 1 1/2 8.

**WEINTRAUBEN,**

frisch vom Stock, zum Kur- und Tafelgebrauch. Ein 5 Kilo-Körbchen M. 2,60. Helton Gohrgs-Honig (in Blechdosen) 5 Kilo M. 6,50 franko per Nachnahme. J. Watz & Comp., Wersohetz (Ung.)

---

**Kgl. Pr. Staats-Lotterie.**

Ziehung I. Kl. 1. u. 2. Octbr. Antheile M. 7, 3,50, 1,75, 1. Gleicher Preis für alle Klassen. Planmäßige Gewinnauszahlung.

**J. Eisenhardt,**

Berlin C., Roohstrasse 16.  
Tel.-Adr.: Glücksurne, Berlin.  
Porto u. Liste jeder Kl. 30 Pf.